

Endodontie – ein klares Wort

Überall hört man, die Schere ginge immer weiter auseinander. Wie falsch, denn Scheren stoßen bekanntlich recht bald an ihr mechanisch gesetztes Limit. Immer wenn es Neuerungen gibt, die dem Bestehenden zuwiderlaufen, geht ein Aufschrei durch die Gesellschaft.

Wie falsch, denn speziell Deutschland bleibt bei Neuerungen und Einschnitten merkwürdig ruhig. Das Bessere ist der Feind des Guten; dabei lächeln alle nur.

DR. MED. DENT. NORBERT LINDEN

Konstatieren wir einfach einmal, dass jeder Mensch weiß, dass Männer meist länger sind als Frauen, dann hilft es wenig, wenn einige Menschen besonders lange Frauen kennen. Generell sind sie eben kleiner. Jeder weiß das.

So weiß auch jeder, dass man mit einer Lupe einen kleinen Ausschnitt besser – weil vergrößert – sieht, als mit bloßem Auge. (Besonders der weibliche Part unserer Gesellschaft wählt für die Manipulation der Augenbrauen seit jeher Vergrößerungsspiegel. Warum wohl?) Und ein jeder weiß auch wiederum, dass man mit einem Mikroskop einen noch kleineren Ausschnitt besser sieht als mit der Lupe.

Dies erkannte man spätestens, nachdem man als Kind mit dem Kosmos Mikroskopie-Baukasten gespielt hat.

Die Einführung der Lupenbrille in die Zahnheilkunde – zwecks besseren Detailsehens – übrigens zunächst nur als Sehhilfe für Schwerstbehinderte gedacht, gar nicht für Zahnärzte! – führte zur ersten inneren Aufruhr innerhalb der Kollegenschaft:

„Die spinnen wohl (die Kollegen!). Was wollen die denn besser sehen? Wollen die etwa behaupten, wir hätten bisher gepfuscht, weil wir nicht so viel gesehen haben? Na wartet!“

Die Lupe als Verbesserung des Detailsehens in der Zahnheilkunde wird heute von den meisten als Standard angesehen, wem vertane Zeit des Aufruhrs liegt hinter uns. Dann kam 1996 ein von Statur kleiner, an Fähigkeiten großer Amerikaner und Professor mit koreanischem Namen nach Deutschland (Würzburg) und arbeitete endodontisch unter einem Operationsmikroskop. Und es kam noch schlimmer: Er arbeitete einfach besser, als wir dazu bisher in der Lage waren. Zum einen, weil er mehr sah, zum anderen, weil er akribisch gelernt hatte, seinen Beruf zu beherrschen, und nicht mit Vorurteilen seine kostbare Zeit vergeudet hatte.

Jetzt war nicht nur die Kollegenschaft gespalten. Auch die Hochschulen ergötzen sich bis heute auf der Suche nach Statistiken, ob das Arbeiten mit dem Mikroskop wirklich eine Verbesserung in der Sache bringt (ich verstehe nicht, wem gutes Sehen je geschadet hätte, aber so ist Wissenschaft!).

Genug des sarkastischen Prologs, mich interessiert vor allem, warum sich eine akademisch gebildete Gruppierung immer wieder derart verhält. Das bessere Sehen, das entspanntere Arbeiten, die bessere Sitzhaltung, all dies soll Teufelswerk sein? Wir belächeln die Worte der

Handwerker: „Das haben wir immer schon so gemacht“, und verhalten uns doch genau wie diese. Und dazu noch die hehren Worte der Wirtschaftlichkeit und des Sozialen. Als „Socius“ bezeichneten die Römer „den Gefährten“, sind unsere Gefährten jetzt nur noch Bema-Gefährten? Der eine Euro für den Erhalt des Zahnes ist zu belastend (unsozial), die 3 Euro für die Brücke sind gerechtfertigt, weil die Kasse etwas dazu gibt. Muss man das verstehen?

Der Zug der Wirtschaftlichkeit ist eindeutig dem Futterneid zuzurechnen. Zu wissen, dass man nichts sieht und trotzdem daran zu werkeln, kann selbst der alte Hippokrates nicht rechtfertigen.

Die dentale Zunft begehrt schon lange keinen rechten Lohn mehr, sondern windet sich – Bröckchen erheischend – um den Topf, den die Krankenkassen ihr in den Hof stellen, und aus dem sie vorher schon gut gegessen haben. Wir wissen alle, was Endodontie heutzutage zu leisten imstande ist. Nutzen wir es doch – ohne Vorurteile untereinander zu hegen – aus, dass einige lieber implantieren, andere eben Endodontie bevorzugen. Warum muss bei dieser Vielzahl der geforderten Behandlungsmöglichkeiten, die Wissenschaft und Industrie uns und den Patienten bieten, jeder alles können?

Überweisung an den, der es beherrscht und zu jedermanns Nutzen muss die Devise sein, den Kassen die lange Nase zu zeigen, nach der sie sich sehnen. Jede Praxis soll ihr Bestes im Interesse der jeweiligen Patienten geben und sich schwerpunktmäßig darauf verlegen, was einerseits Spaß macht und dem Leidenden zum Nutzen ist. Nicht umsonst hat Erhard Blanck geschrieben: „Die Praxis manchen Arztes sollte man besser Theorie nennen.“ Niemand kann alles gleich gut wissen und umsetzen, deshalb muss der Schwerpunkt gemäß persönlicher Neigung gesetzt werden.

Lassen wir die Vorurteile für das eine Kleine und das andere Kleine weg. Arbeiten wir zusammen für das Gesamte; gegen alle, die uns unsere schwierige Arbeit vermiesen wollen, und gegen alle, die uns den Lohn für faire Arbeit nicht gönnen.

Korrespondenzadresse:

*Dr. med. dent. Norbert Linden
Dorfstraße 72, 40667 Meerbusch
E-Mail: DrNorLinP@t-online.de*